

Aufgaben einer Akademie – heute

Eine Klarstellung ¹

Clemens Zintzen

„Eine läßliche Bosheit, eine selbstgefällige Schadenfreude sind ein Genuss für diejenigen, die sich weder mit sich selbst beschäftigen noch nach außen heilsam wirken können“. Dieser Satz aus Goethes *Dichtung und Wahrheit* kommt einem in den Sinn, wenn man den gleichermaßen von Feindseligkeit wie Ignoranz getragenen Bericht „Aufbruch oder Untergang“ liest, den *Ulf von Rauchhaupt* in der ZEIT am 22. Februar 2001 über ein von der Bayerischen Akademie zusammen mit der Union am 12./13. Februar in München veranstaltetes Symposium gegeben hat. Die Veranstaltung sollte eine Besinnung der Akademien hinsichtlich ihrer Aufgaben, Herausforderungen und Perspektiven sein; sie wurde in vielen kritischen Beiträgen und kontrovers geführten Diskussionen zu einer Reflexion über die aktuelle Situation der Akademien und die Forderungen, die an sie heute zu stellen sind. Es ist schon jetzt zu erkennen, dass nicht nur unverbindliche Anregungen, sondern wirkliche Anstöße aus diesem Symposium für die Akademien sich ergeben. Richtig referiert der Autor des Artikels über die Vorstellungen, die *Winfried Schulze*, der bisherige Vorsitzende des Wissenschaftsrates und *Wolfgang Frühwald*, ehemaliger Präsident der DFG, geäußert haben. Sein Bild vom Zustand und den wissenschaftlichen Aktivitäten der Akademien ist jedoch verzerrt. Kritik, so hart sie sein mag, ist immer hilfreich, wenn sie objektiv die Tatbestände berücksichtigt und infolgedessen auch konstruktiv sein kann. Stellenweise hat man jedoch den Eindruck, der Verfasser habe den Vorträgen selbst gar nicht zugehört, dass er vielmehr aus Papieren und Interviews ihm zugesteckte gängige Vorurteile und Allgemeinplätze effekthascherisch neu aufkocht, in den Fluren der Münchener Residenz nach Proselyten sucht, um das Ganze von der Warte des scheinbar Informierten aus zu servieren. Dem Leser des Akademie-Journals soll jedoch ein ausgewogenes Urteil ermöglicht werden; so scheint es mir nötig, in der gebotenen Kürze noch einmal auf die Arbeit und die Vorstellungen der Akademien einzugehen.

Die Akademien der Wissenschaften haben Probleme, ihre Arbeit der Öffentlichkeit mitzuteilen und entsprechende Anerkennung zu finden. Das hängt auch damit zusammen, dass in einer Welt, die auf technischen Fortschritt setzt, selbst in der Wissenschaft am ehesten noch die Naturwissenschaften Bezugspunkte sind. Die Akademien sind infolge einer historischen Entwicklung, nicht zuletzt durch die 1911 erfolgte Gründung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, der Vorgängerin der heutigen Max-Planck-Gesellschaft, in ihrer Forschungsarbeit ganz maßgeblich auf die Geisteswissenschaften ausge-

richtet. Geisteswissenschaften haben es immer schwer, der Gegenwart ihre Existenzberechtigung klarzumachen, weil sie weithin historisch orientiert sind. Die Gegenstände ihrer Forschung sind sehr häufig Zeugnisse einer vergangenen Epoche. Das besagt aber noch nicht, dass solche Themen neben anderen, modernen Fragestellungen nicht doch legitime Sujets wissenschaftlichen Forschens sind. In den Akademien vereinen sich heute zwei Aspekte: sie sind einerseits ihrem Herkommen nach „Gelehrte Gesellschaften“, auf der anderen Seite organisieren sie wissenschaftliche Arbeiten, die schwerpunktmäßig innerhalb der Geisteswissenschaften Grundlagenforschung darstellen, weil deren Ergebnisse wieder die Basis für weitere Forschungen bilden.

Die Anwürfe gegen die Akademien richten sich gegen beide Aspekte ihrer Tätigkeit: gegen die sog. Langzeitunternehmungen, denen, da sie im 19. Jahrhundert als eine Aufgabe der Akademie erkannt worden sind, „veraltete Strukturen“ vorgeworfen werden, und gegen den Charakter der „Gelehrten Gesellschaft“. Deren Sitzungen kennzeichnet der Verfasser des Artikels als „staatlich alimentierte Treffs für verdiente Professoren“ die in „akademischen Traditionsvereinen“ stattfinden. Die Wirklichkeit und die Intention der Akademien ist ganz anders. Nebenbei sei hier nur bemerkt, dass die Mitglieder ihre Forschungsarbeit im Rahmen der Akademie ehrenamtlich leisten, ebenso wie die Mitglieder der Präsidien, abgesehen von der Berlin-Brandenburgischen Akademie, ehrenamtlich ihren Pflichten nachkommen. Vor allem geht es in der Akademiearbeit zum gegenwärtigen Zeitpunkt auch nicht darum, nun an die Stelle von vermeintlich obsolet gewordenen Langzeitvorhaben eine modernere Struktur zu setzen, die die Wirksamkeit der Akademien ausschließlich etwa auf „Politikberatung“ umlenkt. Den Akademien kommen Aufgaben in *beiden* Richtungen zu. Sie sind in der Lage, auf vielerlei Gebieten zu wirken und müssen sich selbstkritisch nur darauf besinnen, wie sie von ihren Ressourcen her diese Wirkungsfelder heute verantwortungsvoll wahrnehmen und effektiv bearbeiten können.

Im Grunde stellen sich den Akademien als Gelehrten Gesellschaften heute drei Aufgabenbereiche: 1.) Modern drängende Themen aufzugreifen und zu diskutieren; 2.) in den Projekten Grundlagenwissenschaft zu betreiben; 3.) die Möglichkeit zu nutzen, die Kompetenz der Akademien so in die Praxis einzusetzen, dass sie für die ganze Gesellschaft fruchtbar werden kann.

(1) Es ist falsch und sicher den Möglichkeiten der Akademien nicht entsprechend, sie einseitig auf-

grund ihrer großen Langfristprojekte zu beschreiben. Sie wissen seit langem die Probleme und Fragen unserer Gesellschaft in ihre wissenschaftliche Arbeit aufzunehmen. In den Naturwissenschaften, auf medizinischem Gebiet, in der Technik, schreiben die Forschung und der Fortschritt so rasch voran, dass eine Fülle neuer Fragestellungen und Sachverhalte auftreten, die unser aller Besinnung und Nachdenken geradezu herausfordern. Die Probleme bewegen sich oft an der Grenzscheide zwischen technisch Machbarem und der Verantwortung vor den Mitmenschen. Die rasche weltweite Ausbreitung unseres Wissens, damit verbunden zugleich die „Globalisierung“ der drängenden Fragen, verlangen, dass solche Fragestellungen ebenso rasch aufgenommen werden wie sie entstehen. Hier bietet es sich besonders an, die Kompetenz, die in den Akademien versammelt ist, dazu zu benutzen, neue Entwicklungen zeitig und gründlich zu bedenken. Auch hier braucht die Konzentration zur Arbeit und zum Nachdenken einen Freiraum, der nicht durch die Hektik des Alltags belastet ist, der aber auch so gestaltet ist, dass weder politische Einflussnahme noch Lobbyismus Eingang erhalten. Die Akademien und die Union, in der die sieben deutschen Akademien der Wissenschaften zusammengeschlossen sind, haben in den letzten Jahren eine ganze Reihe von nationalen und international hochrangig besetzten Symposien abgehalten, auf denen aktuelle Fragen bedacht worden sind: Es seien hier nur einige wenige genannt: 1990 ein Symposium zum Theorie-Praxis-Problem in der Medizinethik; 1996 ein Symposium über die wirtschaftlichen und politischen Probleme des europäischen Zusammenschlusses; im letzten Jahr ein von der Heidelberger Akademie ausgerichtetes Symposium über Energie und Umwelt. Gerade in diesen Tagen hat eine Anregung des früheren Bundespräsidenten Herzog aufgreifend in Mainz ein Symposium über „Zukunftsfragen der Gesellschaft“ stattgefunden, bei dem solche Probleme zur Sprache kamen von Seiten der Theologie (Kardinal *Lehmann*), Volkswirtschaft (*Otmar Issing* vom Direktorium der EZB), Medizin (der Virologe *Bernhard Fleckenstein*), Geistes- und Literaturwissenschaft (*Uwe Pörksen*) und Philosophie/Politologie (*Hermann Lübbe*). Der Rang und die Kompetenz der Vortragenden – allesamt Akademiemitglieder – waren eine Garantie dafür, dass ein solches Symposium kein „Kaffeekränzchen“ gewesen ist und „Interdisziplinarität“ hier nicht als „Etikettenschwindel“ verkauft wurde. Im März hat in Mainz ein hochrangig besetztes interakademisches Symposium über „die Zukunft der molekularen Medizin“ stattgefunden. In allen Akademien finden solche Veranstaltungen seit jeher und regelmäßig statt, entweder in den Fachvorträgen bei den üblichen Sitzungen oder in eigens angesetzten Symposien. Den Wert der Anregungen, die aus den üblichen Sitzungen und den thematisch festgelegten Symposien auf die Mitglieder ausstrahlen, und die befruchtend wie belebend wir-

ken, kann nur der ermessen, der solche Veranstaltungen miterlebt. Der Spott, den diese Seite der Akademiearbeit erlebt, kommt meistens von „Blinden, die von der Farbe reden“. Im Übrigen werden die Ergebnisse solcher Konferenzen und Sitzungen publiziert und sind so dem Urteil der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

(2) Alle Akademien führen eine Vielzahl von ganz verschiedenen geistes- und naturwissenschaftlichen Forschungsprojekten durch. Von der Öffentlichkeit wahrgenommen werden allerdings vorwiegend die unter dem Dach der Union betriebenen Langzeitvorhaben, die zumeist geisteswissenschaftliche Grundlagenforschung zum Gegenstand haben. Einige sind im frühen 19. Jahrhundert konzipiert worden und bislang infolge des Materialreichtums nicht an ein Ende gekommen; so z.B. die großen Corpora der griechischen wie der lateinischen Inschriften. Vorwiegend handelt es sich um Wörterbücher (etwa der Thesaurus linguae Latinae, in dem die gesamte Latinität bis in die frühe nachchristliche Zeit aufgearbeitet wird), Editionen und Inschriftensammlungen. Solche Vorhaben bieten, unabhängig davon, dass sie Bestand und Zugänglichkeit unserer Kulturgüter sichern, Grundlagen für eine ganze Reihe anderer Wissenschaften. Verlässlich edierte und kommentierte Inschriften stellen das Material bereit für den Historiker, Literatur- und Sprachforscher wie für die Landeskunde. Die Sammlung der mittelalterlichen Glasmalerei (*Corpus vitrearum medii aevi*) dokumentiert ein Kulturgut, das früher oder später dem Verfall preisgegeben sein wird. In vielen sog. Kleinen Fächern stellen die Akademien den einzigen Ort dar, an dem kontinuierlich Forschungen betrieben werden können; so etwa in der Hethitologie oder der Ägyptologie, wo in der (auch elektronischen) Aufbereitung des ägyptischen Wortschatzes aus der Pharaonenzeit der Wissenschaft ein neues Forschungsinstrument zur Verfügung gestellt wird. Die Naturwissenschaften sind in diesem sog. Akademienprogramm, das hälftig vom Bund und den Ländern finanziert wird, mit kleineren Vorhaben, die Langfristbeobachtungen bedingen, vertreten, so mit Altersforschung und der Schmerzforschung. Ein gerade jetzt neu ins Programm aufgenommenes Projekt über persistierende Viren ist angesichts der bisher ungelösten Probleme, die Aids und andere durch Viren hervorgerufene Krankheiten verursachen, von wirklich brennender Aktualität.

Akademievorhaben sind Projekte, von denen schon der Altertumswissenschaftler August Boeckh in einer Denkschrift 1815 gesagt hat, dass sie die Leistungsfähigkeit und Lebenszeit eines einzelnen Forschers übersteigen; sie bedürfen daher der Koordination und Betreuung durch eine langlebige und die Qualität sichernde Institution. Freilich birgt die Langfristigkeit solcher wissenschaftlicher Unternehmungen auch die Gefahr einer scheinbaren Endlosigkeit in sich. Wissenschaft ist ein kontinuierlicher Prozess und Grundlagenforschung ist ein prinzipiell

unabgeschlossener Vorgang, weil gelöste Probleme immer wieder neue Fragen entstehen lassen. Um hier auch angesichts der kontingentierte Fördermittel mit Augenmaß Ausgewogenheit herzustellen, muss es natürlich Schnittstellen, Beendigungen und klare Ziele für die einzelnen Projekte geben. Die Akademien achten daher auf regelmäßige Evaluierungen durch unabhängige Gutachter, die die Effektivität und Qualität dieser Unternehmungen kontrollieren. Sie können sich tatsächlich an den Ergebnissen und der Effektivität ihrer Langzeitforschungen messen lassen. Am Sinn solcher wissenschaftlicher Arbeit kann man kaum zweifeln. Diesen Bereich der Akademiewerkarbeit als „forschungspolitischen Nonsens“ zu bezeichnen, ist eine sachlich unzutreffende Einschätzung. Selbst die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (BBAW) sieht solche Projekte als ihre Aufgabe an: sie hat innerhalb des Akademienprogramms die zweitgrößte Anzahl von Langzeitvorhaben (29), und gerade in diesen Tagen ist eine umfangreiche Broschüre erschienen, in deren Geleitwort Präsident Simon die Betreuung der Langfristvorhaben als erste Aufgabe nennt und hervorhebt, es sei für die Berlin-Brandenburgische Akademie „eine ehrenvolle Verpflichtung, in dieser Tradition ihrer Vorgängerin, der Preußischen Akademie der Wissenschaften, zu stehen und zu wirken.“

(3) Von diesen genuinen Arbeiten in den Akademien ist zu unterscheiden die heute an wissenschaftliche Institutionen herangetragene Forderung, sich dem kompetenten Dialog mit der Gesellschaft, der Öffentlichkeit und der Politik nicht zu verschließen. Dies mündet meistens in das Stichwort „Politikberatung“. Eine solche Forderung ist dringlich, richtet sich aber an die Wissenschaft insgesamt, und es ist klar, dass auch die Akademien sich dem nicht entziehen sollten. Im Wesentlichen wird es nicht um kurzlebige Fragen und eine „Politikberatung“ von der Hand in den Mund gehen dürfen, vielmehr ist wichtig die Entdeckung von Problemfeldern in unserer Zeit, das Vorausbedenken neuer und kommander Entwicklungen, zugleich aber auch das Finden von Problemlösungen. Es ist notwendig, für solche Denkaufgaben von grundsätzlichem und übergeordnetem Interesse alle verfügbaren Ressourcen der Wissenschaft in unserem Lande beizuziehen. Die Union alleine könnte eine solche Aufgabe ebensowenig wie eine Nationalakademie leisten, sie darf sich diesem Gedanken aber auch nicht verschließen. *Wolfgang Frühwald* und *Winfried Schulze* haben beide das Vorbild des amerikanischen National Research Council (NRC) benannt. Der Verfasser dieses Artikels hat in einem Vortrag bei der Jahresfeier der Nordrhein-Westfälischen Akademie am 17. Mai 2000 in Düsseldorf (erschieden: Vorträge G 371, Westdeutscher Verlag 2000) einen solchen Gedanken entwickelt: Es sollte ein hochrangig angesiedeltes Gremium gebildet werden, in dem alle großen Wissenschaftsorganisationen der Bundesrepublik durch ihre Leitung vertreten sind. Unter diesen

Wissenschaftsorganisationen wären die Akademien, vertreten durch die Union, zu der sie sich aus übergeordnetem Interesse zusammengeschlossen haben, nur ein, freilich gleichberechtigtes, Mitglied. Insgesamt würde ein solches Gremium – gleich wie man es nennt – mit ungefähr 20 Mitgliedern eine Repräsentanz der gesamten deutschen Wissenschaftslandschaft darstellen. Hier sollten Fragen und Problemkreise ausfindig gemacht werden, die uns langfristig betreffen, und die von solchem Gewicht sind, dass ein großer Teil unserer Zukunft durch sie bestimmt werden wird. Wenn ein Problemfeld erkannt ist, könnte ein solches Gremium dann kompetente Arbeitsgruppen einsetzen, die in Ruhe den ausgemachten Problemkreis bedenken. Aus den Ressourcen *aller* Wissenschaftsorganisationen müsste ein solches Gremium schöpfen, und die Union der Akademien mit ihren ca. 1500 Mitgliedern böte sicher neben anderen (z.B. der Leopoldina) auch ein ergiebiges Reservoir für solche Auswahl. Auf diese Weise sollten auf die effektivste und sachangemessenste Weise alle verfügbaren Kräfte der Wissenschaft in unserem Land gebündelt und vernetzt fruchtbar gemacht werden, um die dringlichen Fragen der Zeit zu präzisieren, zu bedenken und dann auch ungefragt dazu in der Öffentlichkeit Stellung zu nehmen. Dies zu realisieren ist als Notwendigkeit auch im Raum der Akademien erkannt; auf dem Münchener Symposium ist der Gedanke weiterverfolgt worden und hat auch auf politischer Seite Sympathie erfahren. Freilich bedarf es nicht des „arroganten“ Vordrängens einer einzelnen Akademie; die Gesamtheit der Akademien ist hier gefragt, und sie ist gefragt hinsichtlich ihrer eigenen spezifischen Aufgaben wie auch als Teil der ganzen Wissenschaftslandschaft. Es wird zur Realisierung dieses jetzt schon auf breite Akzeptanz stoßenden Gedankens intensiver Beratungen intern und nach außen hin bedürfen, und weder „institutionelle Trägheit“ noch vorlauter Aktivismus sind geeignet, die richtigen Wege zu finden. Allein verantwortungsvolle Besinnung auf das, was den Akademien als Forderungen begegnet und auf die Möglichkeiten, die ihnen gegeben sind, bringen die Akademien in ihr Recht und lassen sie ihren Verpflichtungen gerecht werden. Dazu gehört allerdings die Entschlossenheit des Handelns und das Augenmaß, Idee und Wirklichkeit ineinander übergehen zu lassen.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Clemens Zintzen
Vorsitzender der Union
der deutschen Akademien der Wissenschaften
Geschwister-Scholl-Straße 2
55131 Mainz

Anmerkung

¹ Die ZEIT hat es abgelehnt diese Gegendarstellung zu drucken.